

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 10

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fasnecht.

D'Sohejee rufted wider us
Mit Trychle und mit Bäfse.
Und d'Mummerie gönd vorus,
Sie rüehred Arfle Mütschli us,
Und tüend uf d'Maitli tütsche
D'Süblottene und d'Brittsche.

Güt wemmer eis dr Hund ablo.
Güt isch es Gündelmändig,
He, d'Seck voll Buri hemmer jo;
Ufgleit und agleit simmer scho,
Se wemmer eis driufe
Mit us're liebe Gspufe.

Bajäffel, Mäschgli allerhand,
Wil als durs Dorff ablauffe.
Und stecked d'Lüt im Narregwand,
's Härz lot sie einist ufenand.
Mängs Zuze macht sie vüre
Dur sibe Hertzholtzüre.

Meinrad Lienert.
Aus „Schwäbelphiffi“.



Der Bundesrat wählte entsprechend dem Antrage des Militärdepartementes zum Kommandanten der Zentralschulen Oberst Ulrich Wille in Zürich, bisher Instruktionsoffizier der Infanterie. — Als Reitlehrer der Pferderegieanstalt in Thun wurde vom Bundesrat gewählt Artilleriehauptmann Max Thommen von Waldenburg, bisher Vereiteroffizier. — Der Bundesrat hat beschlossen, daß die Quartiermeister künftig wieder die Uniform der Verpflegungsstruppen (grün mit silberner Aehre auf dem Ärmel) tragen sollen. Seit einigen Jahren trugen die Quartiermeister die Uniform ihrer Truppengattung, was zu Unzulänglichkeiten führte. — Als Instruktionsoffiziere der Infanterie wurden gewählt: Hauptmann Emil Rall von Sorgen, in Birsfelden, Hauptmann Marcel Montfort, von und in Genf, Hauptmann Richard Frey, von Schaffhausen und Zürich, Oberleutnant Gustav Däniker, von Zürich, in Rüschegg. — Dem Instruktionsoffizier der Kavallerie, Kavalleriemajor von Gluk, wurde die aus Gesundheitsrücksichten nachgesuchte Entlassung vom Bundesrat bewilligt.

Der Bundesrat hat in der Frage des Abbaues der Subventionsmaßnahmen des Bundes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beschlossen, vom 1. April 1924 hinweg keine neuen Bundesbeiträge

an Notstandsarbeiten zu gewähren. Vorbehalten sind die vor diesem Zeitpunkte beim eidgenössischen Arbeitsamt vorchriftsmäßig eingereichten Begehren. Bundesbeiträge für Maßnahmen, bei welchen die Inangriffnahme oder Durchführung innerhalb der bestimmten Frist nicht erfolgte, fallen dahin. Der Bundesrat faßte diesen Beschluß nicht nur wegen der finanziellen Lage des Bundes, sondern auch um das Wirtschaftsleben wieder daran zu gewöhnen, ohne Subventionen auszukommen.

Der Bundesrat wählte als Mitglied der Kommission für Einfuhrbeschränkungen anstelle von Nationalrat Calame F. L. Colomb, Direktor der Vereinigung der schweizerischen Uhrenfabrikantenverbände, in Biel.

Der Bundesrat hat beschlossen, die Kohleneinfuhrabgabe, die schon einmal von 50 auf 25 Rappen ermäßigt wurde, mit Wirkung vom 3. März an auf 20 Rappen per 100 Kilogramm zu reduzieren.

Der Bundesrat bewilligte dem Kanton Bern an die zu Fr. 165,000 veranschlagten Kosten für Verbauung und Aufforstung im Bundergraben, Gemeinde Randergrund, 50 bis 70 Prozent, im Maximum Fr. 104,274.

Die nationalrätliche Kommission für die Opiumkonvention hat nach Ablehnung eines Verschiebungsantrages einstimmig beschlossen, die Ratifikation der Konvention zu beantragen. Bei der Beratung wurden verschiedene kleinere Änderungen beschlossen: so soll die Kontrolle auf Opium, Morphinum, Kokain und deren Derivate beschränkt bleiben, pharmazeutische Produkte dagegen von der Kontrolle ausgeschlossen sein. Ferner wird dem Bundesrat allein die Kompetenz zur Ein- und Ausfuhrbewilligung zugesprochen, während dies nach der Vorlage auf Antrag der zuständigen Kantonsbehörden erfolgen sollte.

Die nationalrätliche Kommission für das eidgenössische Militärstrafgesetz hat nun auch das Verfahren, das in der Militärgerichtsordnung von 1889 geregelt ist, durchberaten und im großen ganzen gut befunden. Eine wesentliche Verbesserung liegt in der Bestimmung, daß das Gericht eine Disziplinarstrafe selbst aussprechen kann und somit die Angelegenheit nicht an den Kommandanten zurückzuweisen braucht. Ebenso wurde die Einführung der Kassationsbeschwerde gegen Disziplinarstrafurteile genehmigt. Mit 15 gegen 9 Stimmen wurde der ständerätlichen Bestimmung zugestimmt, die besagt, daß die Todesstrafe des Militärstrafgesetzes derjenigen des bürgerlichen Strafgesetzbuches gleich-

gestellt werden soll, wenn im zukünftigen bürgerlichen Strafgesetzbuch die Todesstrafe eingeführt werden sollte. Wird so mit im bürgerlichen Strafgesetz für den Mord die Todesstrafe eingeführt, so wird im Militärstrafgesetz die Beschränkung der Todesstrafe auf die Kriegszeit dahinfallen.

Das Defizit der eidgenössischen Staatsrechnung für 1923 beträgt rund 46 Millionen Franken gegenüber 84 Millionen Franken nach dem Vorschlage.

Das eidgenössische Departement des Innern hat an die Kantonregierungen ein Kreisschreiben gerichtet, worin auf das gehäufte Auftreten von Influenzafällen aufmerksam gemacht wird. Da diese Krankheit seit der Epidemie vom Jahre 1918 nie mehr aus dem Lande verschwunden ist, wird den kantonalen Sanitätsbehörden empfohlen, rechtzeitig ihre Vorkehrungen zu treffen. Als besonders nützlich und jederzeit anwendbar betrachtet das eidgenössische Gesundheitsamt die Abschließung der Kranken von ihrer Umgebung und die Bildung besonderer Influenzaabteilungen in den Spitälern. Als weitere wichtige Vorsichtsmaßregel kommt ferner in Betracht das Verbot der Krankenbesuche in diesen Abteilungen. Endlich weist das eidgenössische Gesundheitsamt auf die durch Bundesratsbeschuß vom Oktober 1918 angeordnete Anzeigepflicht für die Influenza hin und fordert die kantonalen Regierungen auf, diese Vorschrift den Ärzten wieder in Erinnerung zu rufen.

Durch die Hilfsaktion der deutschen Lebensversicherungen leistet der Bund an dieses Rettungswerk einen einmaligen Beitrag und jährliche Prämienzuschüsse. Die Belastung des Bundes dürfte sich auf rund 25,7 Millionen Franken belaufen, welche Summe sich auf ungefähr 10 Jahre verteilt. Nach dem Abkommen zwischen dem Bund und den schweizerischen Versicherungsgesellschaften werden die Bestände wie folgt zugeteilt: Leipziger und Atlas an die Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich; Gothaer an die „Schweiz“ in Lausanne; Stuttgarter an die Basler Lebensversicherungsgesellschaft; Teutonia an die „Genevoise“; Karlsther gerade Geburtsjahrgänge an den Schweizerischen Lebensversicherungsverein in Basel, ungerade an die „Patria“ in Basel; Concordia Köln an die Schweiz. Volksfürsorge, Basel; Germania, die geraden Jahrgänge an die Vita in Zürich, die ungeraden an die Winterthur.

Der Bundesrat genehmigte ein Uebereinkommen mit Italien, das in Aus-

zerisch-italienischen Handelsvertrages die Behandlung der Weine und die Weinuntersuchung ordnet. —

Vom Hamburger Amtsgericht wurde der Schweizer, Froidevaux aus Luzern, wegen Spionage für Frankreich zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. —



† Johann Hermann Moser,
gew. Direktor der A.-G. Zündhölzer-
und Schiefertafel-Fabrik, Randerbrüd
bei Frutigen.

Der 8. Februar war für die Talschaft Frutigen ein Tag der Trauer und des Schmerzes. Eine ungewöhnlich große Menge Volkes hatte sich zusammengefunden, um den mitten aus seinem erfolgreichen Wirken vom Tode abgerufenen allgemein beliebten und geachteten Leiter der Zündhölzer- und Schiefertafel-fabrik, Herrn Johann Hermann Moser, an seine letzte Ruhestätte zu begleiten. Eine heimtückische Lungenentzündung hatte den sonst so gesunden und gewerbigen Mann, dem das Frutigländchen vieles zu verdanken hat, innert wenigen Tagen dahingerafft.

J. H. Moser wurde am 11. November 1859 geboren und verlebte in Frutigen seine Jugendzeit bis zur Absolvierung der Sekundarschule. Nach mehrjährigem Aufenthalt in der französischen und italienischen Schweiz und in Amerika kehrte er wieder nach Frutigen zurück, betätigte sich zuerst bei einem Fürsprecher daselbst und übernahm später das Spezialeigenschaft seiner Eltern, welche damals schon Zündhölzer fabrizierte. Anfangs der 90er Jahre trat Herr Moser in der neugegründeten Firma Rambli, Moser & Cie., Zündholzfabrik in Frutigen, ein. Damals wurden noch die Schwefelzündhölzer fabriziert, die dann aber später gesehlich verboten worden sind, was für die Firma von folgeschwerer Bedeutung war. Allein die beiden Associates Rambli & Moser blieben nicht müßig, kauften daraufhin einige kleinere Schieferfabriken in Frutigen auf, um diese zu einer einzigen, leistungsfähigen zu vereinigen. Es gelang ihnen dann später, mit Aufopferung von viel Zeit und Geld, die Herstellung von Zündhölzern mit einer unschädlichen und zündkräftigen Masse, die die bundesrätliche Genehmigung erhielt und daraufhin begann für beide eine neue Ära der Tätigkeit und des Aufschwungs.

Die Fabrik wurde dann von Frutigen nach Randerbrüd verlegt und nach und nach zu ansehnlicher Größe erweitert. Im Jahre 1902 zog sich Herr Rambli vom Geschäft zurück und Herr Moser arbeitete von da an mit neuer Energie und Tatkraft am Ausbau seines Unternehmens weiter. Der Name J. H. Moser wurde im ganzen Land und darüber hinaus bekannt. Im Jahre 1918 wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, in welcher Herr Moser die Leitung weiter innehielt und heute ist

die Zündholz- und Schiefertafelfabrik in Randerbrüd in allen Details als leistungsfähiges Etablissement ausgebaut und erfreut sich des Rufes eines guten und seriösen Unternehmens. Dies dankt es seinem Gründer und langjährigen Leiter: Herrn J. H. Moser.

Der Heimgang des Herrn Moser bedeutet für seine Familie, der er ein



† Johann Hermann Moser.

liebvoller, treubesorgter Gatte und Vater war, einen schweren Verlust; aber auch die Arbeiter und Arbeiterinnen der Talschaft Frutigen verlieren in ihm einen stets für ihr Wohl bedachten, freundlichen und gutgesinnten Arbeitgeber. Dankbar gedenken seine Freunde seiner geübten Freundestreue. Sein Andenken wird allen, die ihn gekannt haben, in liebevoller Erinnerung bleiben. O. K.

Die bernische reformierte Kirchenynode hat nach fünfstündiger Beratung über die Motion Dettli betreffend die an die Bundesversammlung gerichtete Zivildienst-Petition die motivierte Ablehnung der Motion nach dem Antrage des Synodalrates mit 123 gegen 15 Stimmen genehmigt. —

Als Direktor des Kantonalen Technikums Burgdorf wurde vom Regierungsrat auf eine weitere Amtsdauer gewählt Herr C. Vollenweider. —

Das „Pays“ führt seit einiger Zeit eine interessante Statistik aller Personen im Jura durch, die über 80 Jahre alt sind. Bis heute hat die Liste bereits 414 Nummern erreicht. —

Das Endergebnis des diesjährigen Spitalbasars Biel ist ein Reingewinn von Fr. 19,640. Der Betrag findet restlos zugunsten des Bezirksspitals Berwangen. —

Die Dampfschiffahrts-Unternehmung des Thuner- und Brienzsees beförderte im Jahre 1923 auf beiden Seen total 489,587 Personen gegenüber 368,592 Personen im Vorjahr, was eine Zunahme für 1923 von 120,995 Personen bedeutet.

Am Sonntag den 24. Februar feierte Hans Glüd, Schnitzler, Tracht-Brienz, in aller Stille seinen 80. Geburtstag. Als Zeichen edler Pflichttreue

und kernhafter Ausdauer ist es zu betrachten, daß der Jubilar am gleichen Tage auf seine fünfzigjährige treue Dienstleistung im Hause der Firma Binder & Cie. zurückblicken konnte. Glüd erfreut sich einer guten Gesundheit und hat vor vier Jahren noch rüstigen Fußes den Münsterturm in Bern bis zu oberst bestiegen. Wir wünschen, daß ihm noch viele Jahre bester Gesundheit und Wohl-ergehen vergönnt sein mögen. —

Als der 28jährige Arbeiter Friedrich Losenegger auf dem Bahnhofe Ostermundigen mit dem Abladen von Eisen beschäftigt war, kam er mit einer Eisenstange mit der 15,000 Voltleitung der Bundesbahnen in Berührung. Er erlitt schwere Brandwunden, die seine Ueberführung ins Spital notwendig machten. Doch wird er mit dem Leben davonkommen. —

In Langenthal nahmen im verfloßenen Jahre 1923 bei 40 Personen die unentgeltliche Rechtsberatung in Streitigkeiten aus Dienstbarkeitsvertrag in Anspruch. Der Rechtsberater, Herr Werner Meyer, Notar und Fürsprecher, konnte sämtliche Fälle, ausgenommen einen einzigen, außergerichtlich beilegen. —

In Thunstetten brannte an der Straße gegen Langenthal das Bauernhaus des Herrn Ledermann vollständig nieder. Zwei Kühe blieben in den Flammen. Das Mobiliar konnte nur teilweise gerettet werden. —

Die Kirchgemeinde Sigriswil wählte Sonntag den 2. März anstelle des Herrn Pfarrer Dahlenhein, der die Pfarrei in Segenstorf belegen wird, Pfarrer Hek, zurzeit in Münster (Zura). —

In Bleienbach bestätigte die Kirchgemeindeversammlung Herrn Pfarrer Wnh auf eine neue Amtsdauer und bewilligte einen Kredit für eine totale Renovation der Kirche. —

Im Haslital hatte bekanntlich die Bernerdisputation von 1528 zur Reformation einen Bauernaufbruch hervorgerufen; einen der Aufrührer, Hans im Sand, enthauptete man, „uß Gnaden“ (!) — von Rechts wegen hätte er gevierteilt werden sollen — und steckte das Haupt auf einer Stange auf den Brünig, denn über den hinüber war von Obwalden katholischer Suffkurs gekommen. Ein schlauer Obwaldner aber nahm das Haupt herunter und steckte eine Kacke an den Pfahl; zur Strafe dafür wollten die Berner den Unterwaldner die Kacke nicht bezahlen, die sie während der Bauernrevolte von ihnen bezogen hatten. —



† Alexander Schenk,
gew. Obergärtner im Botanischen Garten
in Bern.

Im Alter von 60 Jahren verschied in Bern am 11. Februar nach kurzer Krankheit unerwartet rasch Herr Alexander Schenk, gewesener Obergärtner des Botanischen Gartens in Bern. Der Ent-

Schafene war eine markante gärtnerische Persönlichkeit der Schweiz. Geboren am 8. Mai 1864 an der Matte in Bern, besuchte er erstmals die dortige Primarschule, um hernach mit Eintritt ins 12. Altersjahr in die damalige musterhaft geleitete Gewerbeschule überzutreten. Bei deren Verlassen entschied er sich für die Erlernung des Gärtnerberufes und trat im Botanischen Garten in die Lehre. Nach deren Absolvierung begab er sich zur Festigung seiner französischen Sprachkenntnisse in ein renommiertes Gartenbaugeschäft nach Vivis und später in den Baumschulbetrieb J. Hug in Dielsdorf (Kt. Zürich), einer Ausbildungsstelle, der er zeitlebens die besten Erennungen bewahrte. Im Jahre 1885 kehrte er zwecks Uebernahme der Gehilfenstelle in den Berner Botanischen Garten zurück und 1892 wurde er an Stelle des verstorbenen Herrn A. Severin zum Obergärtner befördert, welches Amt er während 32 Jahren inne hatte. Herr Prof. Fischer, Direktor des Gartens, wies in einem warmen Nachrufe auf seine so schätzbare Gewissenhaftigkeit hin, anerkannte voll und ganz seine berufliche Tüchtigkeit und seine unermüdbaren Anstrengungen, den Garten und die ihm unterstellten Kulturen auf erfreuliche Stufen zu bringen und zu halten, was ihm die volle Anerkennung seiner Vorgesetzten als auch der Gartenliebhaber einbrachte. Stets war er bereit, jedem Interessenten mit wohlüberlegtem Räte zu dienen. Seine Intelligenz, seine Tüchtigkeit im Fache, sein praktischer organisatorischer Sinn, seine Energie und sein gerader Charakter brachten es mit sich, daß man seine Mitarbeit auch außerhalb seiner Stellungspflichten gerne in Anspruch nahm. Lange Jahre bekleidete er die Stelle des Präsidenten des Verbandes deutschschweizerischer Gartenbauvereine, sowie der Bernischen Gartenbaugesellschaft. Ein schönes, im vollen Sinne ehrenndes Zeugnis seiner Schaffensfreude und seines Organisationstalentes erwarb er sich in den Jahren 1913—1914 als Vorsitzender der Gruppe Gartenbau der Schweizerischen Landesausstellung. Alexander Schenk war ferner Mitglied der Schulkommission der Knabensekondarschule und leistete als solches, namentlich bei Anlagen von Schulgärten, schätzbare Dienste. Während den schweren, dem Ernährungswesen große Sorgen bereitenden Kriegsjahren, gehörte er auch dem Ortskomitee für kulturelle Fürsorge an und organisierte namentlich die Pflanzlingsbeschaffung. Philanthropischen Bestrebungen war er sehr zugetan, zu welchem Zwecke er sich einer im stillen wirkenden größeren Vereinigung angeschlossen hatte, deren ideale Bestrebungen seinen Auffassungen nach dieser Richtung durchaus entsprachen. Auch in diesem Kreise wurde seine Hingabe zur Sache voll gewürdigt. Alexander Schenk war ein Mann von echter Bernerart. Seine vorbildliche Hingabe für sein Fach und die Pflichten seiner Stelle, seine unbeugsame Energie für die Durchführung übernommener Aufgaben, ein praktischer Sinn und sein offenes, keine Umschweife kennendes Naturell erwarteten ihm (wohl ungeachtet) ein hohes Maß der Achtung seiner Mit-

bürger, das in der am 14. Februar in der Johanneskirche stattgefundenen Trauerfeier sichtbar zum Ausdruck kam. Die schönen Worte rückhaltloser Anerkennung seitens der Herren Prof. Fischer, Schulvorsteher Badertscher, einem Vertreter des Schweiz. Gartenbauverbandes und einem Mitgliede der Fellenbergloge überzeugten eindrucksvoll von



† Alexander Schenk.

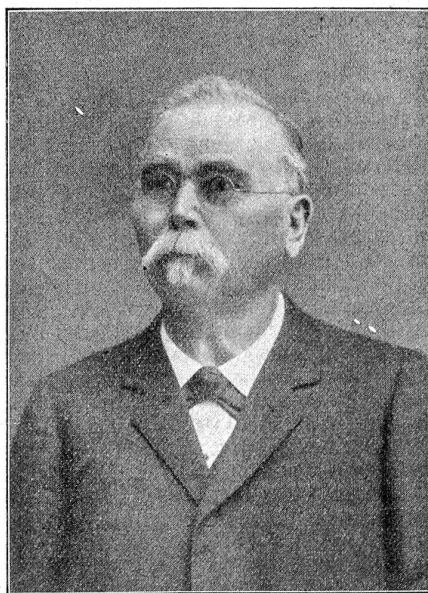
seiner allseitigen Wertschätzung. Der liebe Verstorbene hat das ihm anvertraute Pfund ehrlich verwaltet und gemehrt, die Worte warmer Anerkennung hat er redlich verdient; er ruhe in Frieden!

R. B.

† Fritz Roth,

alt Schuhmachermeister in Bern.

Wir müssen uns um 20 und mehr Jahre zurückversetzt denken, wenn wir uns alt Schuhmachermeister Roth, welcher am 10. Februar abhin im hohen Alter von



† Fritz Roth.

82 Jahren verstorben ist, auf der Höhe seines Wirkens vergegenwärtigen wollen. In jener Zeit war es, da sein Schuh-

geschäft am Waisenhausplatz in voller Blüte stand und einen guten Namen hatte, nicht der niedrigen Preise wegen, sondern dank der guten Arbeit, welche dort geleistet wurde. Aus den denkbar bescheidensten Anfängen hatte sich Fritz Roth kraft eisernen Fleißes, unterstützt von seiner treuen, geschäftsfundigen Lebensgefährtin, empor gearbeitet und sich beruflich derart vervollkommenet, daß er als wahrhaftiger „Meister seines Berufes“ allen Anforderungen gewachsen war. Die Früchte solchen Strebens und jahrzehntelangen Ausharens in emsiger Arbeit und peinlichster Pflächterfüllung blieben nicht aus. Bereits um die Jahrhundertwende durfte Fritz Roth an geschäftliche Entlastung denken, nachdem er seinen Kindern, einer Tochter und einem Sohne, die Grundlagen für ein besseres Fortkommen, als es ihm anfänglich beschieden war, gesichert hatte.

Den geruhigsten Teil seines Lebens verbrachte Fritz Roth, nachdem er den Schuhhandel am Waisenhausplatz aufgegeben hatte, in seinem neuen Heim am Stodernweg, wo er an der Seite seiner Gattin die goldene Hochzeit zu erleben hoffte. Es sollte nicht sein. Zwei Jahre vorher verstarb seine Gattin und er mußte seinen Lebensabend allein beschließen; leider in letzter Stunde noch getrübt durch den unerwarteten Verlust seiner Tochter, welche ihm am 24. Januar dieses Jahres im Tode unmittelbar voranging.

Im politischen Leben ist der Verstorbene nie hervorgetreten. Um so mehr in den Verbänden seines Berufes, wo er während Jahrzehnten an leitenden Stellen gewirkt hat. Für diese Tätigkeit haben ihn sowohl der Schweiz. Schuhmachermeister-Verband, als auch dessen Sektion Bern als Gründer und langjährigen Präsidenten zum Ehrenmitglied ernannt.

Außerberuflich finden wir Fritz Roth einzig bei der Militärshützengesellschaft der Stadt Bern tätig. Dort allerdings hat er als Gründer und nachmaliger Präsident schon in jungen Jahren seinen Mann gestellt und sich dafür auch hier die Ehrenmitgliedschaft errungen.

Im Militärdienst bekleidete der Verstorbene den Grad eines Feldweibels, als welcher er im ehemaligen Stadtbataillon 55 die Grenzbesetzung von 1870/71 mitmachte.

All diese seine Verdienste wurden gebührend gewürdigt anlässlich der überaus stark besuchten Leichenfeier in der Johanneskirche sowohl als auch am Grabe, wohin ihm zahlreiche Kollegen, Schützenkameraden und Freunde das letzte Geleit gaben.

Fritz Roth, du treubesorgter Familienvater, du waderer Pionier deines Berufes, du aufrichtiger Kamerad und nie verlagender Freund, lebe wohl!

Das Jahresfest der Kunstgesellschaft wird Samstag den 5. April im Hotel Schweizerhof abgehalten. —

Der Verein der Freunde des Berner Kunstmuseums hat mit Hilfe eines Kunstfreundes das in der Kunsthalle ausgestellte Gemälde „Trois paysans“ von Berger (aus Solothurn, in Genf) erworben. —

Die städtische Vertriebsstelle stellt heute den 8. März ihren Verkauf ein.

Als Platz für die IX. Schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung in Bern 1925 ist das Viererfeld, d. h. der östliche Teil des seinerzeitigen Areals der Landesausstellung 1914 in Aussicht genommen. Der Beschluß unterliegt noch der Genehmigung durch die große Ausstellungskommission.

Das Projekt für die Erweiterung des Gebäudes des Naturhistorischen Museums liegt nunmehr vor.

Die Erdarbeiten zum Neubau des Gymnasiums haben begonnen, ebenso die Reklamationen betreffend Arbeitsverteilung.

Prof. Dr. de Quervain ist am Samstag mit ca. 50 Assistenten, Ärzten und Klinikern nach Paris abgereist. Der Besuch gilt den dortigen Spitälern und wird etwa anderthalb Wochen dauern.

Der Regierungsrat bewilligte dem Seminar auf dem Muristal den für seinen in Aussicht genommenen Neubau aus dem Kredit für Arbeitsbeschaffung den Betrag von Fr. 129,000. Nun kann der langersehnte und höchst notwendige Bau wohl endlich in Angriff genommen werden.

In der Stadt Bern breitet sich die Grippe immer mehr aus, da aber nur in ganz schweren Fällen ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wird, ist eine genaue Feststellung der Zahl der Erkrankungen unmöglich.

Der Kramgäßleitz feierte dieser Tage sein 40jähriges Jubiläum. Während seines langen Bestehens hat er in Verbindung mit den befreundeten Unterstadt-Leuten viel zur Förderung der untern Stadt gearbeitet.

Der Einsturz im Sulgenbachstollen bedingt eine Aenderung der Arbeitsmethode, wobei der Laufmeter auf Fr. 4450 statt Fr. 1920, wie vereinbart, zu stehen käme. Ueber die Tragung der Mehrkosten konnte eine Verständigung mit den Unternehmern nicht erzielt werden. Es wurde deshalb ein Schiedsgericht vereinbart, dem folgende Mitglieder angehören: Obergerichtspräsident W. Ernst in Bern als Präsident; Dr. F. Rothpletz, Ingenieur in Bern, und Prof. Karl Andreae, Ingenieur in Zürich. Der Gemeinderat unterbreitet dem Stadtrat darüber eine Vorlage.

Einen reichen Fund machte ein Reisender von Bern vor einigen Tagen. Bei seiner Abfahrt in Bern fand er zwei Ringe. Ein Bijoutier in Basel schätzte jeden Ring auf mindestens Fr. 30,000. Der Polizei, welcher der Fund angezeigt wurde, gelang es, die Eigentümer der beiden Ringe, ein Hochzeitspaar aus Spanien, zu ermitteln. Sie ließen dem ehrlichen Finder 5000 Franken als Finderlohn überreichen.

Das Vernisheim, eines der ältesten Häuser der Stadt Bern, das bei der Einfahrt durch die Vorraine gut sichtbar ist, wird demnächst abgerissen. Es bietet gegenwärtig 19 Familien mit einer Schar Kinder Unterkunft. An seine Stelle kommt ein Häuserzug von 8 Häusern mit 80 kleineren Wohnungen.

Eine Friedhoffkunst-Ausstellung soll im Sommer 1925 in Bern beim Brem-

gartenfriedhof stattfinden. Sie wird vom bernischen Heimatschutz arrangiert und von Bund, Kanton, Stadt sowie verschiedenen Vereinen subventioniert. Die Ausstellung wird auf einem außerhalb der Mauer des Bremgartenfriedhofes liegenden Plazes angelegt, der nach der Ausstellung dem Friedhof einverleibt werden soll. Er wird sodann als Musterfriedhof dienen, auf dem Bestattungen nach besonderem Reglement, das sich auf die Anlage des Grabes usw. bezieht, vorgenommen werden können.

Das städtische Arbeitsamt Bern vermittelte im Monat Februar 1924 942 Stellen. Die anhaltende Kälte bewirkte, daß die ordentlichen Bauarbeiten länger als üblich eingestellt bleiben mußten. Es gelang aber bei den von der Stadt und dem Kanton begonnenen Arbeiten eine weitere Zahl Arbeitsloser unterzubringen, so daß deren Zahl im Berichtsmonat nur wenig zunahm. In den übrigen Gewerben ist keine wesentliche Aenderung eingetreten.

Von den Berner Maskenbällen.

Wie alle Jahre wurde auch dieses Jahr der Maskenball des Quodlibet in den Räumen des Casinos abgehalten. Diesmal wies der große Saal eine etwas weniger pompöse Dekoration auf als das letztemal, doch zeichnete sie sich durch Geschmack und Sinn aus. In der Mitte des Saales war ein Pavillon aufgestellt, unter dessen Baldachin eine in geschlitzten Samtgewändern gekleidete Jazzbandkapelle Platz nahm. Auf dem Dache des Baldachins loderte eine rotgelbe Flamme. In den vier Ecken der Galerie waren Masken, die von Zeit zu Zeit aufflammten, angebracht. Wiederum gab es lauschige Plätzchen in weinumsponnenen Lauben. Der Burgerratsaal wurde von elektrischen Leuchtkörpern, die in verschiedenen Farben leuchteten, erhellt; in der Mitte der Decke prangte ein enormer samtener Apfel.

Der Besuch war etwas weniger reich als letztes Jahr, was den Tänzerpaaren zugute kam. Dennoch war ein buntes Bogen im Tanzsaal. Namentlich die Galerien wiesen geringeren Besuch auf als voriges Jahr. Der Ton, der während der ganzen Nacht herrschte, war entschieden gediegener und feiner als letztes Jahr; und dennoch, oder gerade deswegen amüsierte man sich vortrefflich. Masken und Kostüme waren sehr schön zu sehen. Die Gruppen, die letztes Jahr belustigten, waren etwas weniger geworden; dafür sah man schön gewachsene, reizende Einzelmasken. Wie immer, tauchten maskierte Herren gleichsam als Einzelrepliken auf. Ein Charlot tummelte sich zwischen der Menge herum; prachtvoll war ein Tutankhamen, lustig ein grotesker Clown. Ein prächtiger Cow-Boy à la Wildwest-Rino verschwand im Laufe des Abends mit seiner nicht weniger echten Dame. Diesmal holten die Masken ihre Anregungen vielfach aus dem Reiche der Botanik und der Zoologie. Im Laufe des Abends hopten drei braune afrikanische Heuschrecken herein — und erhielten den II. Preis — der I. Preis wurde niemandem verliehen.

Dann waren wiederum herrliche Schmetterlinge, Schwalbenschwänze und anderes zu sehen. Allerhand Blumen und Vögel schwirrten herum. Daneben war der Orient mit einigen sehr schönen Kostümen — Türcinnen, Serbinnen, Ungarinnen vertreten. Verschiedene Odalisten wetteiferten mit Originalität und Farbenpracht. Sonst aber waren Nationalkostüme verhältnismäßig wenige vorhanden, — dafür begab man sich eher ins Reich der Fantasie. Eine Dame stellte einen Wind dar, eine andere einen reizenden Amor. Zwei Fußball-Mannschaften bekämpften sich gegenseitig: die eine trug die Fußballer als Kopfbekleidung, die andere zeichnete sich durch Echtheit aus und stellte verschiedene Nationaltypen wie die beiden Ramsener, Remond usw. dar. Ziemlich viele weibliche Clowns, Breechesträgerinnen usw. waren zu sehen — die Mädchen trugen heutzutage lieber Beinkleider als Jupons. Aufsehen erregte ein Paar, „Frutiger Heimindustrie“, das bemalte Spannförbchen und -schachteln zum Kostüm verwendete.

Gefantzt wurde ununterbrochen. Raum waren die Klänge der auf dem Podium plazierten Stadtmusik verklungen, so hub das Jazzband-Orchester in der Mitte des Saales an. Die Polonaise, die an den Preisrichtern vorbei durch sämtliche Räume des Casinos zog, wurde durch die Kapelle Meyer & Zwahlen angeführt, die nachher in den hintern Räumen Auffstellung nahm. Alles in allem: man amüsierte sich vortrefflich und die Veranstaltung zeigte, daß man den Maskenball des Quodlibet je länger desto weniger missen könnte.

Folgende Preise wurden ausgeteilt:

Gruppen: 1. Preis nicht verteilt. 2. Indische Heuschrecken, 3. Syrer mit Bierrots, 4. Ägyptische Bierrots, 5. Fußball.

2. Paare: 1. Schwalbenschwanzpaar, 2. Schwarzweiße Bierrots, 3. Pierrettes chiques, 4. Heimindustrie, 5. Bierrot et Colombine. Trostpreise: Fächer, Zigarren.

3. Einzelmasken: 1. Preis nicht verteilt. 2. Indierin, 3. Teppich, 4. Odaliske, 5. Nachtfalter. Trostpreise: Tiflets, Bajadere, Pudetquaste, Moderne Tänzerin, Hawaian Girl.

Maskenbälle wurden anfangs dieser Woche verschiedene abgehalten. Die Innendekoration des wohlgelegenen Quodlibet = Maskenballs im Kasino stammte von Herrn Architekt Ziegler. — Am selben Abend veranstaltete das Kartell bernischer Angestellter im National-Maulbeerbaum einen kostümierten Ball, bei dem eine Schnitzbank vorgeführt wurde. — Ebenfalls Samstag war im Bürgerhaus ein Maskenball, zu dem der Berner Künstler v. Müllinen sehr schöne Dekorationen lieferte. Während dessen hielt die Metallharmonie im Kornhauskeller einen Maskenball ab; Dienstags folgte dann die Stadtmusik in den selben Lokalitäten. — Der Maskenball des Theatervereins, dem eine Festvorstellung im Stadttheater voranging, zeichnete sich durch prächtige Dekorationen und schöne Kostüme aus. Der geplante Zug der Festteilnehmer vom Theater zum Kasino mußte per Auto vollzogen werden. Es gab weniger Besucher als man hoffte.

Kleine Chronik

Schweizland.

Die Kreisverwaltung 4 der S. B. B. wird am 23. März d. J. aufgehoben.

Der schweizerischen Fahrplankonferenz, welche vom 10.—15. März unter dem Vorsitz von Dr. Herold, Direktor der Eisenbahnabteilung des eidgenössischen Post- und Eisenbahndepartements in Bern tagen wird, liegen nicht weniger als 848 Abänderungsbegehren zur Erledigung vor. Der neue Fahrplan besitzt Gültigkeit vom 1. Juni 1924 bis und mit 4. Juni 1925. Die Ausdehnung der Gültigkeitsdauer über den 31. Mai hinaus erfolgt ausnahmsweise mit Rücksicht auf die Pfingstfeiertage. —

Zwischen dem Vorsteher des eidgenössischen Finanzdepartements und den Vorstehern der Bundesbahnen und der Nationalbank fand eine Beprechung des kommenden Bundesbahnleihens statt: Die Bundesbahnen wünschen womöglich 200 Millionen Franken zu erheben. Als Anleihsbedingungen werden ungefähr folgende in Aussicht genommen: Zinsfuß 5 Prozent, Emmissionskurs 98½ bis 99, Kommission an die Banken 1½ Prozent, rückzahlbar in 10 bis 12 Jahren. Gleichzeitig kann erwähnt werden, daß das Bälli 5 Prozent-Anleihen, bei dem 10 Millionen durch Konversion gedeckt werden konnten und nur 5 Millionen neues Geld aufzubringen war, zum Kurs von 98¾ Prozent und 2 Prozent Kommission emittiert wurde, zurückzahlbar nach acht Jahren. Mit den Banken ist über das Bundesbahnleihen noch nicht verhandelt worden. Das Anleihen soll in der ersten Hälfte des Monats März ausgegeben werden. —

Die Bundesbahnen haben die Zahl ihrer Krankenwagen durch Umbau zweier Erstklasswagen vermehrt. Diese Wagen sind im internationalen Schnellzugs- und Personenzugsverkehr nach Frankreich, Italien, Belgien, den Niederlanden, Deutschland und Oesterreich übergangsfähig. Sie haben ein Gewicht von 24 Tonnen und enthalten ein mit allem Nötigen, wie Bett, Krankentisch, Kochapparat usw., ausgestattetes Krankenabteil mit seitlichen Doppeltüren sowie zwei Abteile mit je sechs Sitzplätzen zweiter Klasse. Ihre Einstellung in die Tarifklasse II hat die Ueberführung von drei älteren Krankenwagen in die noch billigere dritte Tarifklasse ermöglicht. —

Das schweizerische Tonkünstlerfest findet am 21. und 22. Juni in Schaffhausen statt. —

Kunstnotiz.

Für kurze Zeit sind im Schaufenster der Buchhandlung E. Bircher A.-G. Originale (Öl, Kreide und Pastell) von Kunstmalern A. Flückiger in Schöpfen ausgestellt. — Die Bilder und Skizzen, so unferdig und dilettantenhaft einige von ihnen anmuten, verraten zweifellos ein ursprüngliches Talent. Der Mann hat scharf erfassende Augen und eine frisch zupackende Phantasie. Eine gute Schulung — Flückiger ist Autodidakt — müßte ihm die heute noch fehlende Selbstkritik vermitteln. Wir möchten dem jungen Künstler einen selbstlosen Gönner wünschen, der ihm den Weg zur Schule freimachen würde. Wo A. Flückiger naturgelebene Sujets malt, Pfarrhausidyll, Kap-

perswilt, zeigt er sich im Besitze einer gewissen sicheren Technik.

Die Nachtstimmungen (Späte Heimkehr, In stiller Stunde, Konzert in der Kirche) wiederum bezeugen einen kühnen Willen, der sich durch die Schwierigkeiten der gestellten Aufgabe nicht abschrecken lassen wird. Die Lösungen, die er hier gefunden hat, sind noch zu willkürlich in den Farben (zu grün), aber nicht ohne Geist und Geschicklichkeit. Daß ihm ein leichtes impressionistisches Erfassen des Gegenständlichen eignet, erzieht sich auch aus den Kohlen- und Pastellzeichnungen. Wir glauben, daß der junge Künstler, wenn ihm das Schicksal gut will, seinen Weg machen wird. H. B.

Volksymphoniekonzert.

Leitung: Dr. A. Ref.

Sopran: Frau Clara Wirz-Wyß.

Vielleicht ließen sich in nachfolgender Gleichung mit zwei Unbekannten die genauen Werte einsehen:

$$a : b = x : y$$

a = Die Inspiration oder das ursprünglich Musikalische der Straußschen Musik. Eventuell Tiefe.

b = Die technischen Raffinements.

Ich wäre sehr geneigt, folgendermaßen aufzulösen:

$$a : b = 1 : 7.$$

Auch gegen

$$a : b = 1 : 100$$

kann ich nichts einwenden, denn ob 1 : 7 oder 1 : 100 kommt in vorliegendem Fall gewiß auf dasselbe heraus. Darin jedoch wird jeder urteilsfähige Mensch mit mir einig gehen, daß a größer sein soll als b. Bei Strauß ist jedoch die Ausdrucksweise, der äußere Klang usw. wichtiger als der Gehalt. Der Komponist ist sich dieses Mangels bewußt und er nimmt Zuflucht zum „Programm“, d. h. er sucht seiner Musik Gehalt zu geben, indem er ihr einen Inhalt verschafft. So entstehen „Symphonische Dichtungen“ oder unheimliche und äußerst ungesunde Verquickungen eines literarischen oder sonstwie außermusikalischen Sujets mit Harmonielehre, Kontrapunkt und Instrumentation. Strauß (leider nicht nur Strauß) zwingt uns, während des Musizieren an ganz bestimmte Vorgänge, Gestalten usw. zu denken und betrügt uns dabei um das Beste was uns gute Musik zu geben vermag: Die geknechtete Fantasie macht vergebliche Anstrengungen, sich ins Uebermenschliche, Jenseitige zu erheben. Wohl gibt es „im Menschenleben Augenblicke, wo man dem Weltgeist näher ist als sonst“, aber nicht, wenn wir von Straußens Hammerheide aus dem Dörfchen angeblöckt werden.

Don Quixote ist nicht alltäglich aufgefaßt und erinnert an den reinen Loren Parzifal. Er enthält sogar ab und zu Musik, daneben freilich auch Bluff und Ohrendienerei. Frau Clara Wirz-Wyß sang die drei Hymnen mit warmer, heller Stimme und Dr. A. Ref. sind wir dankbar für die Vermittlung des Don Quixote. K. B.

Aufführungen.

Die Knabensekundarschule I kündigt auf Samstag, 15. März, eine Schülervorstellung im großen Kasinoaal an mit einer Aufführung von zwei Szenen aus „Wilhelm Tell“ mit gesanglichen, musikalischen und turnerischen Darbietungen. Billette à Fr. 2.50, 2. — und 1. — bei Abwart Dähler im Schulhaus Viktoriastraße. Die Aufführung wird wiederholt am 18. und 20. März.

Verschiedenes

Uebergang.

„Aller Anfang ist sehr schwer“, März kann davon singen, Mit dem Winter rückt es nicht, Ist nicht wegzubringen. Kalenbarisch wär' schon Zeit Für den Venz auf Erden, Auch die Stare sind schon da Und es will nicht werden.

Einfluenza nennt man's heut', Grippe nennt man's nimmer: Aber besser ist es nicht, Eher ist es schlimmer. Staat und Stadt verordnen zwar, Wie man sich soll wehren; Doch die Grippe scheint sich drum Nicht sehr viel zu scheren.

Maskenbälle sind nun auch Allesamt vorüber: „Gäll Du kenn'ich mi nid“, so klingt's Nicht mehr hin und rüber. Manche wurde doch erkannt, Trotz der Maskierung; Und heut' spricht man sehr diskret Selbst von — Ehe-Errung. Dotta.

Fastnacht-Vers.

Rölli, Bölli, Suppächnölli, Ufä mit-em Bußi, Ho jä, ho hoi! Hau d'r mit-em Turatee, Hau d'r mit-em Torä! Einä, einä Buzibubä, Einä, einä Hößi!

Mit diesem ansprechenden „Vers“ lockt im Ballenstadter Gebiet die Schuljugend an der Fastnacht den „Bußi“, den als Buß verkleideten ledigen Burichen (Lappentleid, Geröll, fragenhafte Holzlarve). Der Buß säubert die Tanzplätze von Minderjährigen, die Straßen und Gassen nach Betzeitläuten von der schulpflichtigen Jugend. Früher soll er als „Chilabug“ die Kinder zum Besuch des Abend-Rosentranzes angehalten haben.

Aschermittwoch.

(Ein Junggejellenidyll.)

Eben schlägt's vom Kirchturm her, Schon des Tages neunte Stunde Und in seinem Bett liegt quer, Schnarchend immer noch, Herr Kunde.

Träumt wohl noch vom Maskenfest, Von den süßen Mädels allen, Die ihm um den Hals gefallen Und sich sanft an ihn gepreßt.

Da! Frau Sonne tritt hervor, Zwängt sich durch die Fensterladen, Klinkert sachte ihm ins Ohr: „Nun, erwachet, Euer Gnaden!“

Auf's geschloss'ne Augenlid, Küßt sie ihn und auf die Wange, Spielt auf seiner Stirne lange, So ein rechter Störenfried.

Und der Träumer wachet auf, Gähnt und reckt sich eine Weile, Sieht hinunter, dann hinauf — Aufste'h'n hat noch keine Eile.

Liebe Sonne, laß' du mich Nur noch eine Zeitlang träumen, Nichts hab' ich ja zu versäumen; Denn der Tag ist wunderbar.

Und der Schläfer starrt umher — Tisch beladen und Kommode; Ach, wie bist du inhaltsleer, Pierrot nun nach neuester Mode.

Stumme Larve, dauerst mich! Oder willst du etwas sagen? Welt, 's war schön, da ich getragen Gestern im Elysium dich!

Jeden Rosenamen, der Mir gebührte, hast empfungen — Und sei ehrlich — nebenher, Fühltest du auch ihre Wangen.

Sei zufrieden, wie ich's bin. Morgen früh beginnt das Leben Wieder neu, von Geist umgeben Und gestärkt mit frohem Sinn.

Emil Madefinger.